

PAWEŁ ZARYCHTA
Instytut Filologii Germańskiej
Uniwersytet Jagielloński

TOD ODER WIEDERGEURT? ZUR RHETORIK ZWISCHEN 1720 UND 1760 IN DEUTSCHLAND

In der Geschichtsschreibung sowie in der Forschung, die auf die Probleme der Rhetorik im 18. Jahrhundert oft nur pauschal eingehen, lässt sich immer noch das hartnäckig wiederkehrende Vorurteil vernehmen, nach dem die aufgeklärte Literatur allmählich und unausweichlich einen Bruch mit der Rhetorik und ihrem traditionellen Apparat in dieser Periode vollzogen habe¹. Wenn man aber lediglich die Anzahl der Veröffentlichungen zur Rhetorik zwischen 1700 und 1800 in Betracht zieht – unersetzlich ist hier die Bibliographie Dycks und Sandstedes, die über 3000 Titel zur Rhetorik, Homiletik und Epistolographie des 18. Jahrhunderts anführt² – oder noch besser, wenn man die einzelnen Quellen sorgfältiger analysiert, stellt sich gerade das Gegenteil von dem Gesagten heraus. Dies wurde inzwischen auch von der jüngsten Forschung erkannt, die sich seit einigen Jahren eingehender mit der Rhetorik des 18. Jahrhunderts beschäftigt und um die Bestimmung ihrer Rolle für die Literatur, Gesellschaft, Bildung und Psychologie zwischen 1700 und 1800 bemüht ist. Die Erträge lassen sich dabei mit den Worten Dycks treffend zusammenfassen: „Für die Literatur des 18. Jahrhunderts spielt die Rhetorik die gleiche Rolle wie für die europäische Literatur vom Mittelalter bis zum Ende des Barock: Sie ist die einzig maßgebende Lehre von der Textproduktion, die in den gesellschaftlichen Institutionen, die sich mit dem Verfassen von Literatur beschäftigten, den höheren Schulen und Universitäten, vermittelt wird“³.

Diese Schlüsselrolle und Bedeutung haben selbst die Rhetoriker des 18. Jahrhunderts erkannt, die auf keinen Fall von einer Krisenzeit der Rhetorik zu ihren Lebzeiten gesprochen hätten. Ganz im Gegenteil. Sie haben richtig den

¹ Davon kritisch etwa: G. Ueding, *Moderne Rhetorik. Von der Aufklärung bis zur Gegenwart*, München 2000, S. 17. Belegt wird das etwa bei J. Dyck, J. Sandstede, *Quellenbibliographie zur Rhetorik, Homiletik und Epistolographie des 18. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum*, Stuttgart 1996. In der Einführung Dycks, S. IX.

² J. Dyck, J. Sandstede, *Quellenbibliographie zur Rhetorik, Homiletik und Epistolographie des 18. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum*, Stuttgart 1996.

³ Vgl. ebd., Einführung, S. X–XI.

sich in ihrer Disziplin vollziehenden Umbruch erkannt und eher einen „rhetorischen Optimismus“ geltend gemacht. So schreibt etwa Johann Christoph Gottsched im Jahre 1759 in der fünften Auflage seiner „Ausführlichen Redekunst“ über die Situation der Rhetorik in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts:

So viel will ich nur überhaupt von dem itzigen Zustande der Beredsamkeit in Deutschland sagen, daß selbige, seit 1720 ohngefähr, ein ganz andres Ansehen gewonnen hat, als sie vormals gehabt. Es sind nämlich solche Redner und Scribenten in verschiedenen Provinzen und Städten unseres weitläufigen Vaterlandes aufgestanden, die so wohl in der philosophischen als oratorischen und historischen Schreibart uns rechte Meisterstücke gewiesen haben.⁴

Dass bei den Rhetorik-Autoren des frühen 18. Jahrhunderts ein Bewusstsein einer Wende in ihrer Disziplin vorhanden war, kann nicht nur diese prägnante Passage aus Gottsched bezeugen. Daniel Peucer (1699–1756), seit 1751 Direktor des Gymnasiums in Eisenach, der die Erkenntnisse der wichtigsten Rhetoriker der Frühaufklärung in seinen „Erläuterten Anfangsgründen der Teutschen Oratorie“ (1736) zusammenfasst und dem breiteren Publikum zugänglicher macht, spricht sogar von dem „goldenen Alter der Oratorie“, die seit 1720 in Deutschland dank den Autoren wie Gottsched, Fabricius und Hallbauer in ihrer Blüte steht⁵. Tatsächlich ist diese Erkenntnis Peucers nicht fehl am Platze. Die Redelehrbücher der genannten Autoren, die von Grimm als „fortschrittlich“ bezeichnet wurden⁶, werden kurz nach ihrer Veröffentlichung zu Standardwerken im universitären Unterricht der *eloquentiae*. Kurz danach fanden sie durch Adaptationen – etwa Peucers „Erläuterte Anfangsgründe“, Schatz’ „Anweisung zur Oratorie“⁷ oder Baumeisters „Anfangsgründe der Redekunst“⁸ – den Eingang in die höheren Schulen. Die oft mehrmals wiederholten Auflagen der Lehrbücher zeugen dabei von einer großen Nachfrage und indirekt von ihrer Einflussnahme auf die rhetorische Ausbildung der aufgeklärten Gesellschaft.

Der angeführte Standpunkt Dycks, dem auch ich mich anschließe, scheint damit vollkommen berechtigt, und die These über eine zentrale Stellung der Rhetorik im literarischen Leben des 18. Jahrhunderts bestätigt zu sein. Es soll nun versucht werden, die Rhetorik jenes „goldenen Alters“⁹, also von 1720 bis ca. 1760, qualitativ zu bestimmen.

⁴ J.Ch. Gottsched, *Ausführliche Redekunst, Nach Anleitung der alten Griechen und Römer, wie auch der neueren Ausländer, in zween Teilen verfasst (...)*, Leipzig (1736) (1739) (1743) (1750) 1759. Hier und im weiteren zitiert nach: J.C. Gottsched, *Ausgewählte Werke*. Hrsg. von P.M. Mitchell, Bearbeitet von R. Scholl, Bd. 7.1, § XXXIII, S. 84–85.

⁵ Vgl. D. Peucer, *Erläuterte Anfangsgründe der Teutschen Oratorie in kurzen Regeln und deutlichen Exempeln vor Anfänger entworfen*, Dresden 1736 (Hier wird nach der vierten unveränderten Auflage von 1765 zitiert), S. 42. Peucer nennt neben diesem „goldenen Alter“ auch frühere Epochen der deutschen Redekunst: „das eiserne“ – bis Karl dem Großen (S. 32), „das ehernen“ – bis zur Reformation (S. 33) und „das silberne Alter“ – von Luther bis 1720 (S. 37).

⁶ Vgl. G.E. Grimm, *Literatur und Gelehrtentum in Deutschland. Untersuchungen zum Wandel ihres Verhältnisses vom Humanismus bis zur Frühaufklärung*, Tübingen 1983, S. 579. Grimm bezieht dieses Fortschrittliche mit recht vor allem auf das Gebiet der rhetorischen *inventio*.

⁷ J.J. Schatz, *Anweisung zur Oratorie oder Beredsamkeit (...)*, Jena und Leipzig 1734.

⁸ F.Ch. Baumeister, *Anfangsgründe der Redekunst in kurzen Sätzen abgefasst und mit Exempeln erläutert (...)*, Leipzig und Görlitz 1754.

⁹ Dieser Begriff wird nach Peucer verwendet, vgl. Anm. 5.

Oratorie, Wohlredenheit, Beredsamkeit, Redekunst – Zur Wesensbestimmung der Rhetorik zwischen 1720–1760

Schon ein flüchtiger Vergleich der Titel der Rhetoriklehrbücher die vor und nach 1720 erschienen sind, muss zur Feststellung führen, dass sich auf diesem Gebiet ein deutlicher Paradigmenwechsel vollzogen hat. Stellen wir etwa folgende Rhetoriken entgegen. Auf der einen Seite: Kindermanns „Der deutsche Redner In welchen unterschiedene Arten der Reden auf allerley Begebenheiten Auf Verlöbniße Hochzeiten Kindtaufen (...) enthalten sind“ (1665), Uhses „Wohlinformirter Redner worinnen die Oratorischen Kunstgriffe vom kleinsten bis zum größten (...) vorgestellt werden (1709)“, Männlings „Expediter Redner oder Deutliche Anweisung zur galanten Deutschen Wohlredenheit (...)“ (1718), Weidlings „Oratorischer Hofmeister Welcher Angenehme Instructionen schenket Lehrbegierige Untergebene in allen Stücken politer Redekunst glücklich anzuführen“ (1704) und vor allem Weises „Freymüthiger und höflicher Redner das ist ausführliche Gedancken von der PRONUNCIATION und ACTION (...)“ (1693) oder „Gelehrter Redner Das ist: Ausführliche und getreue Nachricht Wie sich ein junger Mensch In seinen Reden klug und complaisant aufführen soll (...)“ (1692). Auf der anderen Seite stehen: Fabricius („Philosophische Oratorie, Das ist: Vernünftige Anleitung zur gelehrten und galanten Beredsamkeit“ (1724)), Gottsched („Akademische Redekunst“ (1759) und „Ausführliche Redekunst“ (1736) oder Hallbauer („Anweisung zur Verbesserten Teutschen Oratorie“ (1725)). Auf einer Seite haben wir es eindeutig mit rhetorischen Anweisungen zu tun, die dem Bürger im Erreichen seiner persönlichen Vorhaben verhelfen sollten. Sei es am Hof, in der Kanzlei oder in der Gemeinde – die so verstandene, „galante“ Rhetorik gibt sprachliche Kunstgriffe, Redebeispiele und Verhaltensmuster, die beim Weiterkommen in der Gesellschaft behilflich sein sollten.

Auf der anderen Seite entstehen nach 1720 Werke, die diese Rhetorik zunächst kritisch hinterfragen, um sie dann entschieden als ungültig zu erklären. Diese Ablehnung war eine Folge von drei Faktoren. Erstens war es die zunehmende Rolle des Bürgertums, seine Emanzipation und seine neuen Institutionen. Zugleich bedeutete der Aufstieg des Bürgertums eine Absage an den Hof als das Zentrum des gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Lebens. Die speziell für den Hof entwickelte „galante“ Rhetorik, die spöttisch als „Complimentirkunst“ bezeichnet wurde¹⁰, konnte in der veränderten Gesellschaft nur schwer ihre Anwendung finden. Ein neues Modell, das den Erfordernissen der Zeit Rechnung tragen könnte, musste entworfen werden.

Drittens nimmt die Bedeutung der Naturwissenschaften und der durch sie entwickelten Methoden zu, was nicht ohne Einfluss auf die rhetorische Theoriebildung des 18. Jahrhunderts bleibt. Ausschlaggebend ist dabei die Anbindung der Rhetorik an die Logik und an ihre Verfahren. Grimm bemerkt dazu treffend:

¹⁰ Zum Wesen und Kritik der aufklärerischen Rhetoriker an der „Complimentirkunst“ vgl. H. Stauffer, *Erfindung und Kritik: Rhetorik im Zeichen der Frühaufklärung bei Gottsched und seinen Zeitgenossen*, Frankfurt am Main u.a. 1997, S. 191 ff.

Die Logik (...) erhebt sich [in der Frühaufklärung] zur grundlegenden, jede wissenschaftliche Beschäftigung fundierenden Methode des Denkens. An die Stelle des pseudorationalen Syllogismus tritt der geordnete kontinuierliche Denkverlauf, dessen allzeitige Überprüfbarkeit Signum des mathematischen Beweisverfahrens ist. (...) Logik, die in der Topik oder der Ars Lulliana als „Katalog“, als „Kodifizierung des gegebenen Wissens“ begegnet, wird in der cartesischen Ausprägung zum „echten Werkzeug“, zum Organon des Wissens, das tatsächlich die Entdeckung „neuer“ Wahrheiten fördert.¹¹

Als Bannbrecher und Wegbereiter dieser methodischen, alle Wissenschaften umgreifenden Umorientierung in Deutschland gelten Gottfried Wilhelm von Leibniz (1646–1716) und vor allem Christian Wolff (1679–1754), dessen größtes Verdienst es ist, das Verfahren des mathematischen Beweises und des logischen Schlusses verknüpft und dem breiteren Publikum bekannt gemacht zu haben¹². Die so genannte *Wolffsche Wende zur Mathematik* macht sich auch sehr schnell in den Rhetoriken der Frühaufklärung bemerkbar. Fast alle Autoren, die nach 1720 schreiben, machen sich das Beschreibungsmuster Wolffs anheim und gehen wie er analytisch vor, geben detaillierte aber klare Definitionen, sichern sie mit Beweisen ab, ordnen die Gedankengänge systematisch in Kapitel und Paragraphen ein und geben Register mit Quellenhinweisen an. Fast alle gehen von dem Allgemeinen aus, um dann auf das Spezielle einzugehen. So wird immer zunächst das Wesen der Rhetorik mit ihren Zielen und Aufgaben definiert. Dann erörtert man die Erfindungslehre, Anordnung und abschließend die Stilistik. Und zwar handelt es sich immer noch um Redelehrbücher mit einem nachweisbar normativen Charakter, für die die Antike mit den Werken Aristoteles', Ciceros oder Quintilians fast immer noch paradigmatisch bleibt, durch die Anwendung des wissenschaftlich fundierten analytischen Verfahrens nähern sie sich aber deutlich an die späteren Werke der deskriptiven Rhetorik.

Wie angedeutet, fangen die Redelehrer des 18. Jahrhunderts ihre Untersuchungen immer mit der Definition und Wesensbestimmung der Rhetorik an. Es tauchen dabei immer wieder Begriffe wie Oratorie, Beredsamkeit, Wohlredenheit, Redekunst und seltener Eloquentia auf. In der im Jahre 1724 erschienenen „Philosophischen Oratorie“ Johann Andreas Fabricius' (1696–1769)¹³, des Adjunkten an der Philosophischen Fakultät in Jena, erscheinen diese Begriffe gleich im Titel und werden dann schon im ersten Kapitel erörtert. Die Rhetorik, die öfter aus dem Lateinischen als Oratorie vorkommt, ist nach Fabricius:

eine vernünftige anweisung zur beredsamkeit, das ist zu der geschicklichkeit, solche wörter zu gebrauchen, welche mit unseren gedanken genau überein kommen, und in solcher ordnung (...) fürzustellen, dass in denen, die unsere worte hören oder lesen, eben die ge-

¹¹ G. Grimm, *Literatur und Gelehrtentum...*, S. 550.

¹² Zur Rolle Leibniz' und Wolffs vgl. allgemein Grimm, *Literatur und Gelehrtentum...*, S. 547 ff. Eine detaillierte Analyse des Einflusses der beiden Philosophen auf die Rhetorik des 18. Jahrhunderts sowie auf die Verbindung zwischen Logik und Rhetorik liefert K. Petrus, *Genese und Analyse. Logik, Rhetorik und Hermeneutik im 17. und 18. Jahrhundert*, Berlin–New York 1997.

¹³ J.A. Fabricius, *Philosophische Oratorie Das ist: Vernünftige anleitung zur gelehrten und galanten Beredsamkeit (...)*, Leipzig 1724. Eine erweiterte und überarbeitete Ausgabe dieses Werkes erschien 1739. Zum Leben Fabricius' vgl. U. Stötzer, *Deutsche Redekunst im 17. und 18. Jahrhundert*, Halle (Saale) 1962, S. 84.

dancken und regungen entstehen, die wir ihnen beybringen wollen, damit die keit des menschlichen geschlechts befördert (...) werde.¹⁴

Fabricius unterscheidet hier also zwischen der Oratorie und der Beredsamkeit. Die Oratorie (Rhetorik) beschreibt „vernünftige“, d.i. wissenschaftlich fundierte Modelle und Muster, die für die Redepraxis von Nutzen sein können. Damit hat sie einen theoretischen Charakter.

Die Beredsamkeit hingegen wird schon als rednerische „Geschicklichkeit“ verstanden, als praktische Kenntnis des von der Oratorie gelieferten Wissens.

Wichtig ist auch, dass die Beredsamkeit als eine Kunst verstanden wird, die Einfluss auf das Publikum nehmen und zum Fortschritt und Wohlbefinden der Menschheit beitragen sollte¹⁵. Solch ein pragmatisch-utilitaristisches Verständnis der Redekunst lässt Fabricius fast pathetisch erklären: „da uns nun die oratorie zu einer solchen beredsamkeit vernünftige anweisung giebt, so ist sie gewiss eine der nöthigsten und nützlichsten wissenschaften“¹⁶.

Die Rhetorik wird hier indirekt als eines der wichtigen Werkzeuge angesehen, die der allgemeinen Aufklärung der Menschheit dienen sollten. Da die rednerische Praxis sowie die theoretischen Modelle des späten 17. und des frühen 18. Jahrhunderts, die sich für Fabricius lediglich auf mechanisches Ansammeln der Redebeispiele, Verfertigen der so genannten Realien oder das Erlernen der galanten Complimentirkunst solch einer Aufgabenstellung nicht gewachsen waren, schlägt der Autor der „Philosophischen Oratorie“ vor, dass die neue, vernünftige Rhetorik von den Erkenntnissen der Logik Gebrauch macht¹⁷. Die Logik mit ihrer Methode solle jegliche rhetorische Überlegung begleiten, denn nur dadurch kann sie an Sachlichkeit, Objektivität und Allgemeingültigkeit gewinnen.

Die Kenntnis der Logik ist auch eine der Forderungen, die Fabricius an den Redner stellt. Neben der Ethik, Psychologie und Geschichte sind „die Regeln der Klugheit“, wie Fabricius sie nennt, die wichtigste Wissenschaft, mit der ein guter Redner vertraut sein sollte¹⁸.

Die der Logik in dieser Aufzählung folgende Ethik ist für den Autor der „Philosophischen Oratorie“, wie es dem Text zu entnehmen ist, von genauso großer Bedeutung. Wie bei Quintilian oder Cicero wird auch bei Fabricius die Forderung laut, dass ein Redner zugleich ein guter Mensch sei, dem die Schranken „der honnetete“ und „die Regeln der Gerechtigkeit und des Wohlstandes“ bekannt seien¹⁹.

Mit einem ähnlichen Gedankengut in bezug auf die allgemeine Wesensbestimmung der Rhetorik haben wir es bei Friedrich Andreas Hallbauer (1692–1750) in seiner ein Jahr nach dem Werk Fabricius erschienenen „Anweisung zur verbesserten Teutschen Oratorie“²⁰ zu tun. Was Hallbauer aber deutlich von

¹⁴ J.A. Fabricius, *Philosophische Oratorie...*, S. 1.

¹⁵ Vgl. ebd., S. 4.

¹⁶ Ebd., S. 5.

¹⁷ Ebd., S. 7–8.

¹⁸ Vgl. ebd., S. 12.

¹⁹ Vgl. ebd., S. 362–367.

²⁰ F.A. Hallbauer, *Anweisung zur verbesserten deutschen Oratorie. Nebst einer Vorrede von den Mängeln der Scholoratorie*, Jena 1725. Hallbauer war ähnlich wie Fabricius an der Jenaer

seinem Jenaer Kollegen unterscheidet, das ist eine deutlich kritischere Beurteilung der früheren Rhetoriken und der oratorischen Ausbildung in den Schulen, was besonders deutlich in der „Vorrede von den Mängeln der Scholoratorie“ zum Ausdruck kommt. Hallbauer kritisiert hier besonders die starke Orientierung an den antiken Vorbildern, die oft falsch verstanden und ausgelegt werden. „Aristoteles und Cicero würden uns nicht auslachen sondern auszischen, dass wir noch ihren Speichel lecken“, schreibt Hallbauer ausdrücklich²¹. Er führt aus, dass die Werke der genannten Autoren tatsächlich einst paradigmatisch waren, aber sie haben keineswegs eine überzeitliche Allgemeingültigkeit. Die Redepraxis hängt für Hallbauer immer sehr stark von dem bestimmten geschichtlichen Moment und von der gesellschaftlichen Situation ab. Insofern ist die Rhetorik eine dynamische und progressive Lehre, die sich immer den Erfordernissen der Zeit anpassen sollte. Dies wurde bislang aber nicht richtig erkannt und sorgte für eine falsche Beredsamkeit, die sich besonders im Schul- und Universitätsunterricht breit gemacht hatte²².

Wie stellt sich nun Hallbauer die neue, „wahre“ Rhetorik vor. Für ihn schreibt sie Regeln vor, die zur „Klugheit“ d.i. zur Fähigkeit führen, „die Gedanken so auszudrücken, wie es der Endzweck einer Rede oder Schrift erfordert“²³. Die so verstandene Rhetorik hat ähnlich wie bei Fabricius einen theoretisch-normativen Charakter. Auch bei Hallbauer wurzelt sie in der Philosophie (Logik) und führt „zu einer natürlichen, üblichen und nützlichen Beredsamkeit“²⁴.

Die praktische Anwendung der theoretischen Modelle der Rhetorik findet also in der Beredsamkeit statt, für die Hallbauer oft auch das Wort „Wohlredenheit“ gebraucht. Sie ist hier eine „Klugheit, von einer jeden anständigen Sache dermaßen seine Gedanken im Reden oder im Schreiben auszudrücken, dass der Endzweck und die Absicht, welche man sich im Reden oder Schreiben vorgesetzt, erhalten werde“²⁵. Zwei Worte in dieser Passage verdienen kommentiert zu werden. Zum ersten ist es die „Klugheit“. Hallbauer betont damit, dass es sich hier um ein auf dem rationalen Wege gewonnenes Wissen handelt, das einen guten Redner auszeichnen soll. Zum zweiten ist es das Wort „anständig“, mit dem die zwischen der Rhetorik und Ethik existierende Verbindung zum Ausdruck gebracht wird. „Anständig“ heißt die öffentliche Moral nicht verletzend. Der Redner darf auch nur solche „anständigen“ Themen in seinen Reden erörtern.

Sehr schwerwiegend sind die Erörterungen Hallbauers, die die Zielsetzung der Redekunst betreffen. Für ihn besteht diese in der Überzeugung des Hörers oder des Lesers²⁶. Damit greift der Autor der „Anweisung“ den Fragenkomplex auf, auf den die meisten Rhetoriker des 18. Jahrhunderts auch mehrmals einge-

Universität tätig. Seit 1721 Adjunkt, 1731 Professor der Poesie und Beredsamkeit, 1740 Professor der Theologie.

²¹ F.A. Hallbauer, *Anweisung...*, Vorrede (keine Paginierung).

²² Vgl. ebd.

²³ Vgl. ebd., S. 202.

²⁴ Vgl. ebd., S. 233.

²⁵ Ebd., S. 200–201.

²⁶ Ebd., S. 204.

hen werden. Es geht um den lang geführten Streit, ob das Ziel des Redners die Überredung (*persuasio*) oder Überzeugung (*convictio*) sein sollte²⁷. Hallbauer steht hier deutlich auf der Seite der *convictio*. Er erläutert dies dadurch, dass die Überredung allein zwar in konkreten Fällen wirksam sein kann, aber sie basiert auf Scheingründen und –argumenten, die keine Gewissheit bei den Zuhörern verursachen. Hingegen basiert die Überzeugung (*convictio*) auf den Argumenten, die logisch bewiesen und abgesichert werden und bei den Zuhörern oder Lesern einen dauerhaften Effekt hinterlassen. Wie Grimm bemerkt, „propagiert Hallbauer [damit] ein synthetisches Konzept, das die herkömmlichen Mittel des *delectare*, *prodesse* und *movere* zur Überzeugung und ethischen Besserung einsetzt“²⁸.

Ähnlich wie bei Fabricius sieht Hallbauer die Rhetorik als einen festen Bestandteil der allgemeinen Aufklärung, und ihr Nutzen liegt für ihn darin, dass sie „allen Wahrheiten zu ihrer Erhaltung und Mitteilung dient“²⁹.

Wenn es um Charakterzüge und die Ausstattung eines guten Redners geht, so soll er einen „guten Verstand“, die Kenntnis des besprochenen Gegenstandes und der deutschen Sprache haben, das Ansehen bei seinem Publikum genießen und sich durch die menschliche Tugend auszeichnen. Zusätzlich soll er in der Rhetorik gut unterrichtet sein³⁰. Die Mittel, die nach Hallbauer dem Redner beim Verfassen einer Rede zur Verfügung stehen, sind die „Meditation“, die „Klugheit“ und die „Übung“³¹.

Die Rhetoriken Fabricius' und Hallbauers kennzeichnen sich deutlich durch eine kritische oder sogar eine ablehnende Haltung gegenüber den antiken und zeitgenössischen Denkmustern. Eine moderatere Stellung bezieht Johann Christoph Gottsched, der in seinen Redelehrbüchern die neuesten Erkenntnisse mit dem überlieferten Gedankengut zu verbinden sucht. Dies äußert sich allein schon in dem Titel seiner „Ausführlichen Redekunst“, die Gottsched „Nach Anleitung der alten Griechen und Römer, wie auch der neueren Ausländer“³² schreiben möchte. Der unterschiedliche Ansatz Gottscheds wird sich besonders in der Einstellung zur *inventio* und zur *elocutio* bemerkbar machen. Trotzdem gibt es aber auch Unterschiede in der allgemeinen Wesensbestimmung der Rhetorik.

Bei Gottsched heißt sie „die Redekunst“ und sie ist „eine vernünftige Anleitung zur wahren Beredsamkeit“³³. Ähnlich wie bei den oben genannten Autoren

²⁷ Zur Geschichte des *convictio*-*persuasio*-Problems vgl. K. Petrus, *Convictio oder Persuasio? Etappen einer Debatte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts*, ZfdPh 113 (1994) H. 4., S. 481–495. Zu verschiedenen Übersetzungen von *convictio* und *persuasio* ins Deutsche vgl. H. Stauffer, *Erfindung und Kritik...*, S. 104.

²⁸ Vgl. G. Grimm, *Literatur und Gelehrtentum...*, S. 589.

²⁹ Vgl. F.A. Hallbauer, *Anweisung...*, S. 206–207.

³⁰ Vgl. ebd., S. 212–229.

³¹ Vgl. ebd., S. 211.

³² „Ausführliche Redekunst“ ist als eine Summa der rhetorischen Bemühungen Gottscheds anzusehen. 1729 veröffentlichte er den „Grundriß einer Vernunftmäßigen Redekunst“, wonach ihm die Professur für die Poesie und Beredsamkeit in Leipzig verliehen wurde. Die erste Auflage der „Ausführlichen Redekunst“ erscheint 1736, und bis 1759 wird sie noch viermal aufgelegt. Hinzu kommen die „Vorübungen der Beredsamkeit“ (1754) und „Akademische Redekunst“ (1759).

³³ J.C. Gottsched, *Ausführliche Redekunst...*, S. 86.

hat die Redekunst, die bei Gottsched für die Rhetorik oder Oratorie steht, einen theoretischen Charakter. Die Beredsamkeit ist dann praktisch. Zu bemerken ist, dass Gottsched auch einen Unterschied zwischen „Beredsamkeit“ und „Wohlredenheit“ macht, die in anderen Werken oft verwechselt werden. Es heißt in seiner Definition:

Die Wohlredenheit drückt nach dem Klange des Wortes, nichts weiter aus, als eine Fertigkeit wohl; das ist zierlich, und anmutig zu reden, oder zu schreiben.

(...) durch die Beredsamkeit [müssen wir] im eigentlichen und engeren Verstande eine Geschicklichkeit verstehen, seine Zuhörer von allem, was man will, zu überreden, und zu allem, was man will zu bewegen (...).³⁴

Die Wohlredenheit bezieht sich also auf die Form, und die Beredsamkeit auf die Zielsetzung der Rede. Anders als bei Hallbauer sieht Gottsched die Aufgabe des Redners in der Überredung. Es geht dabei nicht um eine beliebige Überredung, sondern um solche, die sich gemäß der Definition der Beredsamkeit auf die Entdeckung, Förderung und Vermittlung der Wahrheit stützt. Dass Gottsched nicht die *convictio* zum Ziel der Beredsamkeit erklärt, das mag seine Ursachen in der Beobachtung der oratorischen Praxis haben. Gottsched bemerkt, dass die *convictio*, die bei ihm als Überführung fungiert, nur dann möglich ist, wenn die Argumentation und Beweisführung „auf den höchsten Grad der Gründlichkeit“ gebracht werden, und wenn der Redner ein anspruchsvolles Publikum vor sich hat, das diese Argumentation und Beweise verstehen und verfolgen kann. Dies kommt aber nur selten vor. Insofern ist es dem Redner erlaubt, sich auch nur wahrscheinlicher oder nicht gründlich erwiesener Argumente zu bedienen, die auch das Publikum von „mittelmäßigen Verstande“ auf seine Seite bringen können³⁵.

Um dem Vorwurf der „Sophisterei“ vorzubeugen, unterscheidet Gottsched – wie angedeutet – zwischen der wahren und falschen Beredsamkeit. Die an die Wahrheit und Rechtschaffenheit gebundene wahre Beredsamkeit dient dem allgemeinen Wohlstand und dem Fortschritt der ganzen Menschheit. Solch eine Beredsamkeit ist die Aufgabe eines guten Redners³⁶.

Neuerungen auf dem Gebiet der inventio, dispositio und elocutio

Was die angeführten Rhetoriken von den früheren wesentlich unterscheidet, das sind vor allem die Neuerungen auf dem Gebiet der rhetorischen inventio. Alle uns interessierenden Redelehrer gehen von einer grundsätzlichen Kritik an der traditionellen Topik als inventorischer Methode der Rhetorik aus. In Frage wird dabei vor allem die so genannte Praxis der Realien oder Kollektaneen gestellt, die besonders in der Weisemanischen Ausprägung zum mechanischen Abrufen des früher gesammelten Wissens oder Redestoffes führte. Wie Ursula Stötzer mit Recht ausführt, verführte die in den Kollektaneen gebotene Fülle an Stoff

³⁴ Ebd., S. 89.

³⁵ Vgl. ebd., S. 95. Zu Gottscheds Verständnis von *persuasio* und *convictio* vgl. auch H. Stauffer, *Erfindung und Kritik...*, S. 103 ff.

³⁶ Vgl. J.C. Gottsched, *Ausführliche Redekunst...*, S. 93, 102.

die Schüler, sich auf die Realien zu verlassen, anstatt eigenen Gedankengang zu entwickeln³⁷.

So erklärt z.B. Fabricius die *loci topici* zu „leeren Fächern“ und lässt die Feststellung laut werden, dass „ein mit guten Fähigkeiten begabter, durch eine rechte Logik gebesserter, durch Wissenschaften und Erfahrung bereicherter Verstand, die beste Quelle aller Erfindungen sei“³⁸. Noch entschiedener geht Hallbauer vor, der in seiner berühmten Vorrede zu seiner Anweisung den Zustand der ihm gegenwärtigen Rhetorik kritisiert. Besonders scharfzünftig wendet er sich gegen die „Schulrhetorie“, die den Lernenden ein falsches Wissen und Verständnis der Redekunst übermitteln. Er schreibt ausdrücklich: „Die Sophisten unserer Zeit haben der Beredsamkeit mehr geschadet als die alten Griechischen. Denn man zeige mir eine Rede der Alten, die so wenig gründlich, so arg pedantisch sei, so wenig männlichen Zierrat und so viel kindlichen Ausputz habe, als die galanten Schulreden unserer Zeit?“³⁹ Schuld an diesen Zuständen sind laut Hallbauer vor allem die Methoden der Schulrhetorie, die sich in erster Linie auf der Ebene der *Inventio* bemerkbar machen. Er nennt hier: „*loci topici*, *ars Lulliana*⁴⁰, *inventio analogica*, die *Cabbala*, das Buchstabenspielen und die *Collectanea*“⁴¹, die alle einen schematischen Charakter aufweisen. An ihre Stelle schlägt Hallbauer vor, wörtlich „die Wissenschaft und Erfahrung“ zu Rate zu ziehen⁴². Für ihn wird damit das rhetorische Erfinden zu „einer Fertigkeit des Ingenii Sachen zu verbinden und auseinander zu setzen; nach dem *Judicium* und Klugheit (...) zu wählen“ und zum Vortrag vorzubereiten⁴³. Solch ein Erfinden nennt Hallbauer Meditation. Die Einführung der Meditation als inventorischer Methode der Rhetorik – wohlgermerkt im Gefolge Wolffs – muss an den Kantischen Ausruf „sapere aude“ erinnern. Denn bei Hallbauer erscheint diese Meditation tatsächlich als eine Einladung zum Gebrauch der Vernunft – mal als des kreativ erfindenden *ingenium*s mal als des nach den Gesetzen der Logik urteilenden *iudicium*s. Mit dieser symbolischen Einladung setzt Hallbauer einen der Grundpfosten, auf die sich die neue, aufgeklärte Rhetorik stützen konnte.

Weniger entschieden ist in diesem Zusammenhang die Position Gottscheds. Zwar sind für ihn die Vernunft und die Logik die ordnenden Instanzen bei der rhetorischen Erfindung, von einem Bruch mit der traditionellen *inventio*-Lehre kann bei dem Leipziger Professor eher nicht die Rede sein. Er versucht sie in Eintracht mit den neuesten Erkenntnissen zu vereinen und eine Brücke zwischen den Alten und seiner Zeit zu schlagen.

³⁷ Vgl. U. Stötzer, *Deutsche Redekunst...*, S. 78.

³⁸ Vgl. J.A. Fabricius, *Philosophische Oratorie...*, S. 41, 42, 44.

³⁹ F.A. Hallbauer, *Anweisung...*, Vorrede (keine Paginierung).

⁴⁰ Hallbauer erklärt die *Ars Lulliana* folgendermaßen: „Ihr Erfinder ist Raymundus Lullus. Er war aus Majorca bürtig, und wurde 1315 in Africa zu tode gesteiniget (...). Sie besteht aus fünf Cirkeln, deren jeder neun besondere Wörter unter sich begreiffet, und zwar der erste *subiectorum*, folgende, *deus*, *spiritus*, *corpus*, *homo*, *sensitivum*, *vegetativum*, *instrumentale*, *possessiones*, *actiones*, der andere, *praedicatorum absolutorum*, *bonitas*, *duratio*, *capacitas*, *forma*, *localitas*, *motus*, *potentia*, *principium*, *quantitas* (usw.)“, F.A. Hallbauer, *Anweisung...*, S. 274–275.

⁴¹ F.A. Hallbauer, *Anweisung...*, S. 270 ff.

⁴² Vgl. ebd., S. 246.

⁴³ Vgl. ebd.

Von den Reformvorschlägen der aufklärerischen Rhetoriker werden am wenigsten die Gebiete der *dispositio* und *elocutio* berührt. Das klassische dispositionelle Muster im Gefolge Aristoteles' oder Quintilians wird beibehalten. Es werden zwar eingehend noch die Chrien⁴⁴ als dispositionelle Muster besprochen, aber die Autoren wenden sich von der barocken Complimentierkunst ab und schlagen vor, die besten Muster der Antike zu übernehmen. So schlägt z.B. Fabricius vor, dass die in der *inventio* gefundenen Gedanken am besten „in eine gute und natürliche Ordnung“ zusammengefügt werden⁴⁵. Für Hallbauer ist „eine gute Ordnung gleichsam die Seele einer Rede“. Auch für ihn ist die beste Disposition die natürliche, „die von der Materie selbst an die Hand gegeben, oder nach der klugen Absicht erfordert wird“⁴⁶. So wie die *inventio* wird auch die rhetorische *dispositio* vor allem der Wahrheit und ihrer Beförderung unterordnet. Hallbauer stellt ausdrücklich fest, dass „gute Ordnung dem Verstande eine deutliche Erkenntnis der Wahrheiten geben kann“⁴⁷.

Der Beförderung der Wahrheit wird auch der „Ausdruck der Gedanken“, wie die *elocutio* in den einschlägigen Rhetoriken bezeichnet wird, unterordnet. Dieser Bereich wird übrigens am sparsamsten besprochen. Die einzelnen Autoren beschränken sich grundsätzlich auf das Wiedergeben des klassischen Registers der Tropen und rhetorischen Figuren. Es ist deutlich, dass die Rhetoriker des 18. Jahrhunderts vor allem den terminologischen Apparat mit Kritizismus betrachten, der oft Unklarheiten und Schwierigkeiten beim Erlernen bereitet. Dies beklagt schon Fabricius⁴⁸, und dann vor allem Hallbauer, der feststellt: „die Figuren an sich sind gut und nützlich: aber daß man so weitläufig in der Oratorie davon handele, sie unter fremden Namen vortrage und damit die Jugend so wol, als mit den definitionibus beschwere, ist zu nichts nutze“⁴⁹. Der Gebrauch der stilistischen Mittel wird daher in den genannten Rhetoriken an die jeweilige Situation und an die Gesetze der „guten Meditation“ und der „Klugheit“⁵⁰ angebunden. Dadurch soll das Übermaß im Geiste des Barocks und seiner Complimentierkunst vermieden werden.

Wie wir sehen konnten, kann man im 18. Jahrhundert – entgegen vielen Meinungen und Stereotypen – kaum von dem Tod der Rhetorik sprechen. Auch wenn man Kritik an den barocken Denkmustern ausübte, gab es konstruktive Gegenvorschläge, die nicht nur als idealistisches Programm blieben, sondern im gymnasialen und universitären Lehrkanon umgesetzt wurden. Insofern liegt eher die These von der Wiedergeburt der Rhetorik nahe. Ich kann auch hier mit dem am Anfang zitierten Joachim Dyck feststellen:

⁴⁴ Unter Chrie versteht man eine amplifizierende Entfaltung eines Hauptgedankens in Form eines kurzen, nach strengen Regeln verfassten Aufsatzes, der auch zu einem Teil einer längeren Rede werden kann. Im Schulunterricht der Rhetorik wurden die Chrien besonders in der Zeit der Renaissance und des Barocks geübt. Mit der Aufklärung setzt auch die Kritik an diesem rhetorischen Genre ein. Näheres über Chrie und ihre Geschichte vgl. den Artikel „Chrie“ [in:] G. Ueding (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, Tübingen 1994, Bd. 2, S. 190–197.

⁴⁵ Vgl. J.A. Fabricius, *Philosophische Oratorie...*, S. 372.

⁴⁶ Vgl. F.A. Hallbauer, *Anweisung...*, S. 391, 397.

⁴⁷ Vgl. ebd., S. 393.

⁴⁸ Vgl. J.A. Fabricius, *Philosophische Oratorie...*, S. 190.

⁴⁹ Vgl. F.A. Hallbauer, *Anweisung...*, S. 489.

⁵⁰ Vgl. ebd., S. 492–493.

Für das 17. und 18. Jahrhundert war die Rhetorik nun eben einmal – neben ihrem modernen Derivat, der Poetik –, das einzige Modell sowohl der literarischen Produktion und Rezeption sowie der literarischen Hermeneutik (...) Schließlich transportierte die Rhetorik die klassische literarische Bildung (...). Auf keinen Fall aber handelt es sich um eine Abkehr von der Rhetorik oder gar um ihren „Tod“.⁵¹

Streszczenie

Śmierć czy odrodzenie? O retoryce w latach 1720–1760 w Niemczech

Jeśli mowa jest o retoryce w Niemczech w dobie oświecenia, dość często można spotkać się z opinią, że wiek XVIII jest tym, w którym straciła ona swoje przemożne znaczenie jako dziedzina zainteresowań humanistycznych. Czasem nawet pisze się o tym, że oświecenie przynosi ze sobą śmierć retoryki.

W artykule punktem wyjścia staje się pytanie, czy w XVIII wieku – zwłaszcza w latach 1720–1760 – mamy rzeczywiście do czynienia z upadkiem i utratą prestiżu retoryki jako dziedziny humanistycznej. Wskazano, że już sama liczba publikacji z zakresu retoryki, oszacowana przez J. Dycka i J. Sandstede na około 3000 pozycji, przeczy takiej tezie. Wręcz przeciwnie, jak próbowano wykazać, należy mówić raczej o swoistym renesansie retoryki w XVIII wieku. Odrzuceniu ulega wprawdzie barokowa teoria i praktyka sztuki oratorskiej, jednak kanoniczna retoryka znana z antyku staje się podstawą pogłębionej refleksji i punktem wyjścia do nowych dociekań teoretycznych. Co charakterystyczne dla oświecenia, interesującą nas dziedzinę próbuje się dodatkowo powiązać ze zdobyczami nauk ścisłych – zwłaszcza matematyki i logiki. Dotyczy to głównie XVIII-wiecznej teorii inwencji.

Opierając się na najbardziej znanych i reprezentatywnych teoriach i podręcznikach w tym zakresie (Fabricius, Hallbauer, Gottsched), w poszczególnych fragmentach artykułu dokonano syntezy głównych założeń teoretycznych dotyczących retoryki niemieckiej w latach 1720–1760. Odniesiono się tu do zmian w zakresie samego pojmowania sztuki oratorskiej, jak i jej poszczególnych dziedzin (inwencja, elokucja i kompozycja).

⁵¹ Vgl. J. Dyck, J. Sandstede, *Quellenbibliographie...*, Einführung S. X–XI.